

Reden wir miteinander, anstatt uns zu bekämpfen!

Bedeutende Protagonisten des Dreißigjährigen Krieges im Münzbild

Eine Langzeitleihgabe der Numismatischen Sammlung der Deutschen Bundesbank, Frankfurt, präsentiert als Teil der Dauerausstellung in der Schatzkammer des historischen Rathauses in Osnabrück und der Öffentlichkeit am 19. Mai 2016 übergeben von Carl-Ludwig Thiele, Mitglied des Vorstands der Deutschen Bundesbank.

Die kleine Kabinettpäsentation unterstützt inhaltlich den an diesem für den europäischen Friedensprozess so bedeutsamen Ort vermittelten Grundgedanken: Frieden stiftendes Miteinander statt partikularistisches Gegeneinander mit verhärteten Fronten. Gezeigt werden vierzehn ausgesuchte Stücke aus der Numismatischen Sammlung der Deutschen Bundesbank, die bedeutende Protagonisten des Dreißigjährigen Krieges vorstellen, die nach jahrzehntelangen blutigen Kämpfen feststellen mussten, dass Frieden durch Reden, d. h. Diplomatie, statt durch Waffen möglich ist. Die Leistung ist umso erstaunlicher, als nicht weniger als 194 europäische Herrscher bei dem in Osnabrück und Münster von 1644 bis 1648 stattfindenden Friedenskongress repräsentiert wurden. Protagonisten sind in diesem Fall auch Personen, die im Verlauf des Krieges durch ihre Nachfolger, die dann letztendlich die Friedensstifter waren, abgelöst wurden – wie etwa der schwedische König Gustav II. Adolf. So ist Schweden, bedingt durch den Tod seines Königs in der Schlacht gegen Wallenstein [6] bei Lützen 1632, neben einem königlichen Porträtstück [1] noch mit drei weiteren Exemplaren vertreten: einer in antiker Tradition gestalteten Prägung auf die Überführung der Gebeine des Königs nach Schweden [2], einem Taler des Reichskanzlers Oxenstjerna [3] als faktischem Regenten nach dem Ableben des Königs bis zur Regierungsübernahme durch die nun volljährige Christina [4] im Jahr 1644. Sie ließ sich erst sechs Jahre später krönen, dankte bereits vier Jahre später ab, konvertierte zum katholischen Glauben und ließ sich in Rom nieder, wo sie sich fast ausschließlich dem Ausbau ihrer Kunstsammlung widmete. Ihr Vater [1] war aus anderem Holz geschnitzt. Sein erfolgreicher Einsatz für das Überleben des Protestantismus in Deutschland führte ihn bis nach München, tief in das Herz der Gegenreformation.



1



2



3



4

Die Nachricht von seinem Tod stieß allgemein auf Unglauben; am englischen Königshof wettete man sogar 1,5 Millionen Pfund auf sein Überleben.



5

Der militärische Gegenspieler auf der von Kaiser Ferdinand III. [5] »angeführten« katholischen Seite, Herzog Albrecht von Wallenstein [6], darf hier selbstredend nicht fehlen. *Invita invidia* (Dem Neid zum Trotz) – nach diesem Wahlspruch handelte der böhmische Magnat, Heerführer und Politiker Zeit seines Lebens. Neid und Ablehnung erfuhr er in erheblichem Maße aufgrund seiner militärischen und politischen Machtfülle, seines gesellschaftlichen Aufstiegs und wohl auch ob seiner ökonomischen Erfolge – in allem ein »Wolf ohne Rudel« (G. Mann, Wallenstein 673) und damit am Ende ohne wirksamen Schutz gegen seine Feinde. Zum Verdross seiner in minderer Qualität münzprägenden Zeitgenossen ließ Wallenstein materiell hochwertiges Geld ausschließlich zu Repräsentationszwecken prägen; im Gegensatz zu den anderen wollte er aus dieser Unternehmung keinen Gewinn ziehen. In der Ausübung seines Münzrechts war er höchst ungeduldig: »Laßt fleißig münzen, auf daß ich nicht Ursach hab, solches zu ahnden, denn ich höre, daß man dem nicht nachkommt, wie ichs befohlen hab, welches mir wohl in die Nase raucht; ich bin sonsten nicht gewohnt, eine Sach oft zu befehlen ...« (Zitat nach G. Mann, Wallenstein 321). Eigenmächtigkeiten gegenüber seinem obersten Dienstherrn (Kaiser Ferdinand II., Vorgänger von [5]) führten zu dessen Anordnung, Wallenstein lebend oder tot gefangen zu nehmen, wobei »lebend« de facto nie zur Diskussion stand; und so folgten Kaisertreue am 25. Februar 1634 in Eger der aufgezeigten Alternative, nämlich den Herzog »aus der Zahl der Sterblichen zu eliminieren« (G. Mann, Wallenstein 1066).



6

Gerade einmal zehn Jahre alt war Ludwig XIV. [7] im Jahr des Friedensschlusses, was das Porträt auf der 1648 geprägten Goldmünze eindrucksvoll widerspiegelt; während seine Amtskollegen im Reich [5] und in Spanien [12] bereits in ihren 40ern standen; später sollte er als »Sonnenkönig« eine durchaus nicht unbedeutende Rolle im europäischen Machtgefüge spielen und mit Regierungsstil und Hofhaltung zum vielfach imitierten Vorbild höfischer Kultur werden; seine Regierungszeit betrug 72 Jahre – bislang unübertroffen.



7

Christian IV. von Dänemark [8] war »über die volle Distanz« des Dreißigjährigen Krieges dabei gewesen, starb jedoch 70jährig, acht Monate vor dem Friedensschluss in Osnabrück am 24. Oktober 1648, als gescheiterter, verarmter und gebrochener Mann, der Dänemark nicht die angestrebte starke Position in Nordeuropa hatte verschaffen können.



8



9

Das Aushandeln der Friedensbedingungen war Aufgabe der Gesandten. Berufsdiplomaten im heutigen Sinne gab es noch nicht und so hatten die Gesandten häufig schon eine eindrucksvolle militärische Karriere vorzuweisen. Wie etwa Johann VIII., Graf zu Sayn-Wittgenstein [9]. Als Regimentsführer hatte er unter dem schwedischen Reichskanzler Oxenstjerna [3] gekämpft und stand nun als Geheimer Rat im Dienste des brandenburgischen Kurfürsten [10]. Auch Ferdinand III. [5] hatte sein Interesse an dem militärisch wie diplomatisch bewanderten Grafen bekundet, doch zog Johann aufgrund seines Glaubens eine »Festanstellung« bei einem protestantischen Kurfürsten vor, anstatt dem katholischen Kaiser zu dienen. Ebenfalls auf der Gesandtenliste stand Oxenstjernas Sohn Johan, dessen Trinkgelage – auch während der Verhandlungen – berühmt-berüchtigt gewesen sein sollen.



10



11

Für die »Sieben Vereinigten Provinzen« in den nördlichen Niederlanden [11] bedeutete die Unterzeichnung des spanisch-niederländischen Friedensvertrages bereits im Mai 1648 in Münster nach 80 Jahren Kampf die nun verbrieft vollständige Unabhängigkeit von der habsburgischen Herrschaft. Die sieben Pfeile in der Pranke des Löwen stehen für die Anzahl der abtrünnigen Provinzen. Für Philipp IV. von Spanien [12] war dieser Friedensschluss nur eine weitere Perle in der langen Kette glückloser politischer Unternehmungen. Ständige Geldknappheit bis hin zum Staatsbankrott, große Gebietsverluste und ein drastischer Rückgang der Bevölkerungszahl aufgrund der vielen Kriege und Aufstände nebst deren Folgen, wie Hunger und Seuchen, ließen Spanien zu einem europäischen Randstaat herabsinken. Philipp im Süden widerfuhr Ähnliches wie Christian [8] im Norden. Philipps kostspielige Missgeschicke brachten auch seinen katholischen Verbündeten, den Kaiser [5] in Bedrängnis, da Spanien nun weder finanziell noch militärisch die bisher gewährte Unterstützung an Ferdinand leisten konnte. Entsprechend hoch waren die Gebietsverluste des in seiner Macht stark geschwächten Kaisers, die dieser für das Reich beim Friedensschluss 1648 hinnehmen musste, während er in seinen österreichischen Erblanden ebenso wie in Ungarn und Böhmen noch erstaunlich gut dastand (... und das, obwohl die Jhd. Euben während des Krieges mehrfach seine Residenzstadt Wien bedroht hatten).



12



13

Erleichterung und Freude über den Friedensschluss führten mancherorts zur Prägung entsprechender Gedenkstücke, so etwa im Herzogtum Sachsen-Gotha [13]. Ebenso wie Graf Johann von Sayn-Wittgenstein [9] hatte auch der sächsische Herzog Ernst I. als Oberst im schwedischen Heer unter Gustav Adolf [1] gedient und wusste sehr wohl um die Schrecken des Krieges, sodass er nach dem Friedensschluss

neben weiteren themengleichen Stücken auch diesen Dukaten mit der Aufschrift »Gott den Herren lobt und ehrt, der den Frieden uns beschert / fördert seine Furcht und Ehr, sonst besteht er nimmermehr« schlagen ließ. Diese Stücke, wie auch kleinere Nominale in Silber, wurden anlässlich des am 11. und 12. August 1650 im ganzen Herzogtum begangenen Friedensfestes verteilt und jedes Schulkind erhielt wenigstens einen Groschen. Der religiös stark engagierte und stets auf friedvollen Ausgleich bedachte Herzog verfügte für sein Land einen Pflichtunterricht in christlicher Glaubenslehre für alle Untertanen, eine Maßnahme, für die er am Hofe als »Bet-Ernst« verspottet wurde. Eine etwas »genervte« Variante der Erleichterung über den erreichten Frieden steuerte Sachsen-Weimar bei [14] mit der Münzaufschrift: Endlich: 1547 – 1648. Es ist genug! Das spielt auf 100 Jahre katholisch-protestantischer Zwigigkeiten an, beginnend mit den Ereignissen im sog. Schmalkaldischen Krieg 1546-1547 und endend mit dem Westfälischen Frieden 1648.



14

In Münster und Osnabrück wird 1648 eine *pax christiana, universalis, perpetua* geschlossen, ein christlicher, allgemeiner und immerwährender Friede, begleitet von immerwährendem Vergeben und Vergeben, *perpetua oblivio et amnestia*. Nach dem Durchleben ein verständlicher, aber vielleicht doch etwas zu ambitionierter Wunsch. Jedoch – man muss den Korb schon in eine gewisse Höhe hängen, damit alle sich mühend nach dem guten Inhalt recken.

Kriege sind in Europa heute eher die Ausnahme. Doch Schlachten werden nach wie vor geschlagen, ihre Austragungsorte sind die Finanzplätze der Welt. Schauen wir kurz zurück und werfen einen Blick auf die Vor-Eurozeit. Es gab wirtschaftlich starke und schwächelnde Länder. Deutschland wurde aufgrund seiner starken und stabilen DM fast als Hegemonialmacht betrachtet. Dann kam der Euro und mit ihm eine sich ständig

ausweitende Eurozone. Das psychologische Moment in diesem Prozess ist immens: Seit dem Beginn der Münzprägung im 7. Jh. v. Chr. ist das Münzrecht – später dann auch das Notenmonopol – ein eifersüchtig beanspruchtes und wo nötig auch durchgesetztes Souveränitätsrecht. Der gemeinsame freiwillige Verzicht mehrerer Staaten auf die Ausübung dieses Rechts bedeutet die Aufgabe angestammter Hoheitsgewalt zugunsten eines als höher anerkannten Ziels. Die gemeinsame Währung bildet zunächst die wirtschaftliche Klammer, der dann das politische Zusammenwachsen folgen soll. Insofern ist der Euro durchaus ein – hoffentlich immerwährender – Friedens- und Wohlstandsgarant für alle Beteiligten.

Der Westfälische Friede als Blaupause für die Eurozone? Warum nicht!? In beiden Fällen ging und geht es um nichts Geringeres als das Bemühen um ein friedliches Zusammenleben aller in Europa: *Nam concordia parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur* Denn durch Eintracht wachsen die kleinen, durch Uneinigkeit zerfallen die größten (Sallust).

Es sind zu sehen...



1 ... für Schweden
König Gustav II. Adolf, 1611 – 1632
Dukat 1632



2 Breiter doppelter Reichstaler 1633,
auf die Überführung seiner Gebeine nach Schweden;
geprägt in mehrfachen Nominalstufen bis hinauf
zum goldenen 20 Dukatenstück



4 Königin Christina, Tochter Gustav Adolfs,
1632(44) – 1654
Reichstaler 1642

3 Axel Oxenstierna, 1612(32) – 1644(54),
Reichskanzler und Gegenspieler Wallensteins
Taler ohne Jahr (1633/1634)



5 ... für das Reich Kaiser Ferdinand III., 1637 – 1657
20 Dukaten 1642

6 ... für die Feldherren Herzog Albrecht von Wallenstein
1583 – 1634;
zeitweise kaiserlicher Oberbefehlshaber
und Gegenspieler Oxenstjernas
Halbe Reichstalerklippe 1630



7 ... für Frankreich König Ludwig XIV.,
1643(61) – 1715
Louis d'or 1648

8 ... für Dänemark König Christian IV.,
1588 – 1648
Speciedaler 1624



9 ... für die Gesandten stellvertretend der
Gesandte Brandenburgs, Graf Johann VIII.
von Sayn-Wittgenstein, 1634 – 1657
Breiter Taler 1656

10 ... für die Kurfürsten stellvertretend
Brandenburg, Friedrich Wilhelm,
der Große Kurfürst, 1640 – 1688
Dreifacher Dukat ohne Jahr (1641-1643)



11 ... für die Vereinigten Niederlande
stellvertretend die Provinz Zeeland
Reichstaler 1648

12 ... für Spanien König Philipp IV., 1621 – 1665
Doppelter Souverain d'or 1646



13 ... sowie eine Gedenkmünze auf den Westfälischen Frieden
von Herzog Ernst I., dem Frommen, von Sachsen-Gotha, 1640 – 1675
Dukat 1650

14 ... und ein weiteres sächsisches Gepräge
zu derselben Thematik von Herzog Wilhelm
von Sachsen-Weimar, 1640 – 1662
Halber Reichstaler 1650



In der Mitte

Kurfürst Johann Georg I. von Sachsen,
1611-1656
Erinnerungsmedaille auf den Sieg des
schwedisch-sächsischen Heeres über die
kaiserliche Armee in der Schlacht bei
Breitenfeld, nahe Leipzig, am
7. September 1631.

Betont die Schlachtdarstellung vor der
Kulisse Leipzigs den militärischen Aspekt,
vermittelt die Umschrift der anderen Seite,
warum die protestantische Allianz überhaupt
nicht unterliegen konnte: »Gerechtigkeit und
beständige Frömmigkeit (die rechte)
Gesinnung tragen den Sieg davon«, dazu der
Schlachtruf des schwedischen Heeres »Gott (ist)
mit uns«.

